© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Die Murmelthiere und Zieselmäuse Polens und Galiziens.

Von

Ernst Schauer

in Krakau.

(Hierzu Taf. IV.)

Zuerst das Perlziesel Spermophilus guttatus T. Was ich von diesen Thierchen selbst gesehen habe, will ich getreulich berichten. Das erste Exemplar sahe ich anfangs November 1850 in Poturzyca bei Sokal am Flusse Bug in Galizien in der Gefangenschaft, ich nahm es zu mir, trug es in den Taschen herum und nahm es mit auf Reisen, manchmal schlief es ein oder zwei Tage hindurch, starb am 26. Dec. wahrscheinlich an den bitteren Mandeln des Weihnachts-Kuchens. Man tröstete mich, dass ich zum Frühjahre deren genug haben könnte; der Schnee ging weg, ich besah mir die Röhren in welchen sie wohnten; der Schnepfenstrich und der April gingen zu Ende, und obschon ich alle Tage in's Feld ging, hatte ich noch kein Susel gesehen. Endlich in den ersten Maitagen, wahrscheinlich am dritten, denn ich hatte keine Flinte mit, und muss wohl ein Sonntag gewesen sein, waren wie mit einem Zauberschlage die Susli auf der Oberwelt erschienen. Ende Juni trieb ich welche mit Wasser aus ihren Röhren, bekam dabei vier junge halbwüchsige, machte zwei Dutzend Bälge, die zwölf Jahre unbeachtet im Kasten blieben, bis ich sie vor zwei Jahren mit nach Berlin nahm. Ein andermal habe ich Perlziesel gesehen in Podolien vor Kamieniec-podolski in den Feldern, 29. Mai 1858, hinter Kamieniec po. aber keine mehr,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch nicht im nördlichen Bessarabien. Dort sah ich ein Sp. citillus, welches mir und dem Hunde entschlüpfte. Einen zweiten citillus bemerkte ich in Podolien am Ufer des Dniesters dort, wo derselbe das Flüsschen Ladawa aufnimmt, drei Meilen vor Mohilew, am 4. Juni 1858, er schlüpfte in einen Steinhaufen, und als ich die Steine auseinander warf, fing ihn der Hund. Hatte ich während meines fünfjährigen Aufenhalts in Poturzyca versäumt, mich mit den Perlzieseln bekannt zu machen, so wollte ich es im vergangenen Jahre wieder einbringen, und fuhr nach Poturzyca, Eigenthum des Herrn Grafen W. Dzieduszycki, wo ich am 1. October ankam. Leider zu spät, die Susli schliefen schon. Mit Aufmerksamkeit untersuchte ich die Röhren um einen Winteraufenthalt zu entdecken, fand aber nichts, als an wenigen Orten ausgeworfenen Lehm und Kreidemergel. In einem Kleefelde liess ich graben, die Röhre lief schräg, (und das sind seltene Fälle, gewöhnlich sind sie fallrecht), machte eine halbe Schneckenwindung und in einer Tiefe von drei Fuss kam ich in eine Kammer, mehr als einen Kubikfuss Raum enthaltend, und ganz ausgefüllt mit Strohsplittern und Heu, auch einigen Kleeblättern und Kleeblüthen; behutsam wurde alles hinweggeräumt und auf dem Boden der Kammer zeigten sich zwei Röhren, die sich nach unten senkten und zwei Fuss tiefer zu einer zweiten eben so grossen Kammer führten, nur halb mit Stroh und Heu ausgefüllt, und wieder liefen zwei Röhren aus, horinzontal und in entgegengesetzten Richtungen; ich verfolgte sie, die eine war drei, die andere vier Fuss lang, und am Ende in jeder Röhre sass eine Kröte, Bufo viridis, variabilis. Dieser Bau war sicher zu einem Winterquartier hergerichtet worden, Stroh, Heu, Kleeblätter waren ganz trocken und unlängst eingetragen. Am anderen Tage liess ich einen zweiten Bau ausgraben, vier Fuss tief fand ich eine Kammer wie die gestrigen, ohne Nebengänge, aber ganz ausgefüllt mit Heu und Stroh, und drin sassen drei Kröten. Die folgenden Tage arbeitete ich weiter, durchstach an zwei Stellen einen Damm, dessen Inneres ein Labyrinth von Gängen und Röhren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

war; alle wurden sorgfältig sondirt mit Weidenruthen, an welche ich Drahthäkchen befestigt hatte. Noch an vielen andern Stellen liess ich graben, kam aber auf keine Ziesel und gab meine Nachsuchungen auf, mit dem Vorsatze, sie künftiges Jahr weiter zu betreiben. Am 2. August dieses Jahres reiste ich von Krakau ab, und da ich in Tarnow und Lemberg Geschäfte hatte, traf ich erst am 13. Aug. in Poturzyca Abends um 6 Uhr ein und ging sogleich in's Feld, sahe drei Susli, zwei im Hafer, eins im Buchweizen und schoss zwei davon, die heute noch abgebalgt wurden. Der Magen, noch einmal so gross als der Kopf, war voll, enthielt fast trockenes Mehl mit nur wenig grünen Pflanzenstoffen. Der eine hatte in jeder Backentasche 62 schöne, ausgewählte Buchweizenkörner, der andere in jeder Backentasche 40 Haferkörner, die sehr sorgfältig in zwei Reihen geschichtet lagen, kein Korn lag verwendet, Spitze neben Spitze, Stielnarbe neben Stielnarbe, sie waren nicht ausgehülset. Am andern Tage wurde die Sache grossartiger betrieben, ich liess ein Fass mit Wasser in's Feld bringen und wo ich ein Susel einschlüpfen sah, goss ich ihn aus. Ein, zwei höchstens drei Eimer voll Wasser, wie man sie in den Pferdeställen braucht, reichen hin, sie kommen sogleich heraus, man kann sie mit der Hand greifen und in den Sack stecken, jedoch vorsichtig dabei zu Werke gehen, denn sie beissen empfindlich bis auf's Blut, und die Wunden heilen nicht gut. Ich nahm nur sechs Stück, so viel als ich bearbeiten wollte und wiederholte die Jagd an dem folgenden Tage. Es trat unfreundliches Wetter ein und die Susli liessen sich mehrere Tage lang nicht sehen. Als sie wieder heraus kamen, verwendete ich meine Zeit dazu sie zu beobachten und namentlich um ein Winterquartier auszuspähen, konnte jedoch nichts entdecken, nie sah ich zwei Stücke beisammen oder einen Bau stärker befahren, und am 2. September waren alle verschwunden. Nur an dem trockenen Ende einer Wiese, die mit Feldern umgeben war, bemerkte ich noch Susli, sonst an keinem andern Orte. Die Ursache war nicht weit zu suchen; alle Felder in der Nähe der Wiese wurden um-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geackert, die Thiere bei ihren Wohnungen gestört, denn sie verlassen auf der Stelle jedes frisch gepflügte Feld. Alle Tage fing ich da einige Thierchen auf einem nur fünf Morgen grossen Stück Land; der Hühnerhund hatte sich zuletzt so eingearbeitet, dass er mir unfehlbar jede Röhre anzeigte, in welcher ein Susel sass. Man kann nicht zweifeln, dass die Susli auf dieser Wiese unvorbereitete Winterquartire hätten einnehmen müssen. Das letzte Exemplar erlegte ich am 9. Sept. mit der Flinte; auf der kurzgemähten Wiese liess es sich nicht nahe beikommen; nach dem Schusse wälzte es sich vor der Röhre, schlüpfte jedoch ein bevor es der Hund nehmen konnte. Ich war an demselben Tage beschäftigt die Baue zu untersuchen, und da es sich mir gleich blieb wo ich nachgrub, so suchte ich nach dem angeschossenen. Die Röhre ging drei Fuss fallrecht und theilte sich in zwei horizontal laufende nach entgegengesetzten Richtungen, die eine war zwei Fuss, die andre, in welche der Susel gegangen, zwei Klafter lang, er sass am Ende der Röhre, und in der Mitte der lagen einige grüne Grashalmen, und ähnlich habe ich alle dergleichen Baue gefunden. Ich glaube darin, dass die Thiere so spät im Jahre ihre Wohnungen in den geackerten Feldern verliessen und sich auf der Wiese neue suchten, einen Beweis zu finden, dass sie keinen Wintervorrath eintragen. Drei Tage lang trieb sich ein Wiesel auf der Wiese herum, ich habe aber nicht bemerkt, dass es Jagd auf Ziesel gemacht hätte, am dritten Tage, wo es mir sehr dick und angefressen vorkam, schoss ich es todt; es hatte eine Feldmaus Hyp. arvalis verzehrt. Vom 10. September an habe ich auch auf dieser Wiese keinen Susel mehr gesehen. An vielen Stellen habe ich wieder nachgegraben und nachgesucht, aber weder ich noch der Hund konnten eine Winterwohnung entdecken. Ein Bauer erzählte mir, dass er beim Graben einer Grube um Kartoffeln für den Winter aufzubewahren, beisammen zehn schlafende Susli gefunden habe. Nachdem ich einen ganzen Monat meiner Lebenszeit ausschliesslich damit zugebracht, die Perlziesel zu beobachten, verliess ich Poturzyca am 16. Sept. und hatte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

20 Bälge, 10 in Spiritus und nahm 20 lebendig mit, fuhr nach Zalosce um dort abgelassene grosse Teiche abzusuchen, wo ich sonst viele seltene Enten und Strandvögel erjagt habe. Zwei Tage dauerte die Reise, und drei meiner Perlziesel fand ich ermordet, eins hatten die andern fast aufgefressen, einem andern die Eingeweide ausgerissen, und das dritte lag mit aufgeschlitztem Bauche in den letzten Zügen; später wurden zwei flüchtig, aber immer habe ich 15 Stück gesund nach Krakau gebracht, und mit ihnen eine Reise von 80 Meilen gemacht. Sechs davon schenkte ich dem zoologischen Garten in Breslau, und erfahre, dass sie sich recht wohl befinden.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Es liegt etwas Geheimnissvolles in dem Leben und Treiben dieser Thiere; mir kommen sie vor wie Kobolde und Gnomen, denen es nur zu Zeiten gestattet ist, auf die Oberwelt zu gehen. Man geht in's Feld, und ein Susel, welchen man nicht sah, stand bei seiner Röhre und schlüpfte mit Blitzesschnelle ein, der Eindruck bleibt dem Auge, man blickt nach der Erscheinung, und der kleine Erdgeist ist verschwunden; man wartet bis er herauskömmt, lenkt aber unterdess die Aufmerksamkeit auf etwas anderes, und mit einem male steht das Vexirteufelchen da, um eben so geschwind wieder zu verschwinden. Manchmal sieht man sie bei gutem Wetter nicht, manchmal laufen sie während des Regens herum. Jede Aenderung des Wetters bringt sie in Aufregung, auch in der Gefangenschaft. Bevor die Sonne untergeht, sind sie schon verschwunden, und die Sonne steht schon hoch, bevor sie sich zeigen und die letzten Thautropfen von den Pflanzenstengeln ablecken. Jedes Thierchen hat sein Territorium, um welches nicht selten im Frühjahr auf Leben und Tod gekämpft wird. Am besten kann man dies sehen auf Wiesen und Rasenhügeln. Von einer Hauptröhre, die durch den häufigsten Gebrauch am weitesten geworden ist, gehen nach 3, 4, 5 Seiten fest ausgetretene 1, 2, 3, 4 Klafter lange Fusssteige, ein jeder führt zu einer Röhre, von welcher wiederum Fusssteige ausgehen, und je weiter der Bewohner zum Wei-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zenfelde hat, desto mehr hat er Löcher. Eine solche Röhre fällt senkrecht ein und in einer Tiefe von ungefähr drei Fuss theilt sie sich in 1, 2, 3 wagrecht laufende Aeste (die längste habe ich zwei Klafter lang gefunden), die aber nicht mit andern in Verbindung stehen; ich habe hunderte solcher Löcher voll Wasser gegossen, und mehr als 20 ausgegraben, aber nur dreimal fand ich welche mit einander in Verbindung. Niemals liegt bei solchen senkrechten Löchern ausgeworfene Erde, die Oeffnung ist oft mit Gras überwachsen, dass man sie nicht sieht, den Fusssteig sieht man immer. Geht das Thierchen von dem Hauptloche in's Feld, so geht es an keiner Röhre vorüber ohne einzuschlüpfen, kömmt heraus, macht ein Männchen, sieht sich vorsichtig um und geht zur nächsten Röhre und so fort bis in's Kornfeld, wo es sich auch noch Nothbaue gräbt, die nicht tief sind, und bei welchen immer Aehren und Spreu liegen. Eine Röhre hat $2^1/_2$—3 Zoll Durchmesser. Den Fluss Bug bewohnen sie bei Sokal und Poturzyca an beiden Ufern; man muss sich über ihre Verbreitung wundern, ich kenne ein Dorf von Wald und Sumpf umgeben und auf den Feldern leben Susli. Sie können nicht schwimmen und gebärden sich im Wasser ganz unbändig und ungeschickt, der Hamster hingegen ergiebt sich in sein Schicksal, bläst die Backentaschen auf und weiss sich so über dem Wasser zu erhalten; giesst man die Susli mit kaltem Brunnenwasser aus, so erstarren sie und verlieren alle Geistesgegenwart. Bei Annäherung einer Gefahr, oder wenn sie bei schlechtem kalten Wetter in den Löchern sitzen und nur die Nase herausstecken, lassen sie einen scharfen sehr hoch gestimmten Pfiff hören, den ich mir nicht getraue mit einer Note zu bezeichnen; geht man übers Feld und hört den Ton, so kann man nie mit Bestimmtheit sagen, von welcher Richtung er kam; sie täuschen und necken den Beobachter. Alle die, welche ich im September bekam, hatten nur grünes Gras in dem immer vollen Magen, sie sind in dieser Zeit erstaunlich fett. Ich bin zur Ueberzeugung gekommen, dass sie keinen Wintervorrath eintragen und die Eingangsröhren zu den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Winterquartieren äusserlich nicht verstopfen. Ueber ihre Vermehrung könnte man leicht in's Klare kommen, wenn man im Frühjahre alle Tage ein Weibchen untersuchte, denn man kann voraussetzen, dass diese Thiere, die wie mit dem electrischen Schlage an einem Tage erwachen und einschlafen, auch an einem Tage sich begatten und an einem Tage Junge zur Welt bringen. Unter den 50 Exemplaren, die ich gesammelt, waren zwei fast ausgewachsene Junge, man kennt sie an den schwachen Zähnen, und an der dunkel gelberen Unterseite. Auch Winterquartiere könnte man entdecken, wollte man nur Obacht geben wo im Frühjahre die ersten herauskommen, vielleicht wird ein Winterbau mehrere Jahre benutzt. Sie wohnen nur in strengem Lehmboden oder Kreidemergel, sandige Orte meiden sie, auch zu trockene oder zu nasse. Wo die Susli eine Flur bewohnen, da sind sie auch häufig, und der Schaden, den sie anrichten, ist erheblich; Herr Solowej, Güterverwalter, sagte mir, dass sie Maispflanzungen viele Morgen gross vernichten, wenn die Samenkörner keimen. In der Gefangenschaft suchen sie sich in ihr Schicksal zu finden. Bringt man sie vom Felde nach Hause und setzt sie in den Käfig, so ist das erste und nothwendigste was sie zu thun haben, zumal wenn sie noch nass sind, sich zu kämmen und zu putzen, aufrecht sitzend fahren sie mit den Händen über den Nacken und Kopf, und das sieht recht possirlich aus; sie fressen sogleich und zanken sich mit einander immer in aufrechter Stellung, schlagen sich mit den Händen und schreien dabei gewaltig wie Ferkelchen; sie durchnagen einen Brettkasten, machen sogar Löcher in gebrannte Ziegelsteine, während der Arbeit treten oft Pausen ein, in welchen sie ihre Schneidezähne aneinander wetzen, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, dass man das Schwirren einer Heuschrecke zu vernehmen glaubt; alles was sie fressen halten sie mit den Händen, einen Grashalm, ein Haferkorn etc. So viel man ihrer auch in einen Kasten zusammengiebt, so drängen sich alle, wenn sie ruhen oder schlafen, auf einen Haufen und liegen auf- und übereinander, was doch wohl auf einen gesellschaftlichen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Winterschlaf hindeutet; nie tragen sie in der Gefangenschaft Körner von einem Orte zum andern, was sie zweifelsohne thun würden, wenn sie wie die Hamster Wintervorrath eintrügen. Wenn sie des Nachts oder bei Tage fest schlafen und man an den Käfig stösst, so lassen sie ohne zu erwachen, wie im Traume den schon erwähnten Pfiff hören; sie halten sich äusserst reinlich, beschmutzen nie ihre Schlafstelle, aufgeregt und zornig stellen sie die Schwanzhaare vertical auf wie eine Flaschenbürste. Ausser den Körnerfrüchten fressen sie in der Gefangenschaft begierig Birnen, Blumenkohl, Pastinaken, gelbe Rüben und dergl., und solches Futter muss man ihnen geben des Wassergehaltes wegen. Wie zierlich und liebenswürdig auch diese Thierchen sein mögen, und wenn sie uns noch so freundlich, gutmüthig und seelenvoll mit ihren grossen schwarzen Augen anblicken, als frei herumlaufende Zimmerthiere sind sie nicht zu empfehlen, sie steigen auf Schränke, gehen in die Betten, in die Kleider, und zernagen alles was ihnen vor die Zähne kömmt. Zur bekannten Beschreibung des Thierchens habe ich zu erinnern, dass das Schwänzchen überall zu lang angegeben ist, es hat nur $1^1/_2$ Zoll, der verkürzte Daumen hat einen Nagel, die Krystalllinse ist bernsteingelb, im After sind drei Drüsen wie Hirsenkörner, die beständig herausgedrückt und zurückgezogen werden. Die Flecken lassen sich schwer zählen, auf dem Nacken und Kopfe werden sie zu klein, auf den Schulterblättern, Schenkeln und an den Seiten fliessen sie mit der Bauchfarbe zusammen die Zahl variirt, bei einem Männchen zählte ich deren 200, bei einem Weibchen 120; jeden einigermassen deutlichen Fleck bezeichnete ich mit einer Stecknadel. Die beiden Unterkiefern sind nicht mit einander verwachsen und das Thierchen kann die oberen Schneidezähne zwischen die untern einschieben. Grosse Feinde haben sie an Katzen, auch der Wanderfalke fängt sie; von sechs Zwergadlern, Aq. pennata, minuta, die ich in Poturzyca schoss, hatten deren fünf, jeder ein Susel im Kropfe, der sechste bei schlechtem Wetter eine Lerche. Bussarde, Milane, Weihen, Raben sind zu ungeschickt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einen Susel zu fangen, ich kenne kein Beispiel, obschon ich in jener Gegend Hunderte solcher Raubvögel geschossen und untersucht habe. Ist ein Raubvogel in den Lüften, so geht kein Susel von der Röhre weg, die Zwergadler und Wanderfalken setzen sich auf einen Maulwurfshügel oder auf eine Erdscholle und warten zum Fange geschickt den Zeitpunkt ab, wenn sich ein Susel zu weit in's Feld gewagt hat. Mitunter haben die Susli auch Flöhe, vielleicht solche, die die Füchse oder häufig herumlaufende Hunde verloren haben. Man benutzt weder das Fleisch noch die Pelze, nicht einmal die Naturalienhändler kaufen sie, und wären sie noch so schön präparirt. Die Susli verbreiten sich von Poturzyca und Sokal aus nördlich über die Gränze in das Königreich Polen bis Lublin. Herr Prof. Kessler in Kiew hat die Perlziesel in Podolien und im Gouvernement Kiew häufig gefunden und sie beobachtet, 1850, und erzählt, dass er ein trächtiges Weibchen bekommen, welches acht Junge brachte, nackt und blind und schätzt die Tragezeit auf 25—30 Tage. Nach Brandt finden sie sich im ganzen südlichen Russland, von Bessarabien bis an die Wolga zwischen 46—53° nördlicher Breite. Herr Pietruski hat sieben Stück aus dem Czortkower Kreise, Galizien, bekommen. Nach Herrn Belke sind sie häufig bei Kamieniec, wo ich sie auch gesehen habe. Herr Zawadski kennt sie nicht. Aeltere Autoren verwechseln sie mit Sp. citillus.

Was Spermophilus citillus anbelangt, so ist er wohl in allen polnischen Faunen angeführt, aber nirgends wird ein Fact angegeben, niemand sagt: ich habe ihn da oder dort gesehen. Nach Lithauen sollte ihn Fürst Karl Radziwill des Jagdvergnügens wegen eingeführt haben, aber man erfährt nicht, ob er noch lebt, und ob es in der That Sp. citillus gewesen ist. Im Königreiche Polen habe ich ihn nicht gefunden, in sandigen Gegenden leben diese Thiere überhaupt nicht. In Galizien giebt es keine, und in Podolien habe ich, wie schon erwähnt, am Ufer des Dniestr's an der bessarabischen Grenze ein einziges Exemplar gefunden, wo sie also auf beiden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Seiten des Flusses, wie die Susli am Bug bei Sokal, nur in geringerer Anzahl leben, als ob kein Fluss da wäre; man muss sich um so sehr darüber wundern, da diese Thierchen nicht schwimmen können. Ein Beweis mehr, dass Flüsse der Verbreitung der Thiere keine Grenzen setzen, wie sie sich eben so wenig zu politischen Grenzen eignen, die grössten Städte liegen an zwei Flussufern.

Wollte ich nun die politischen Grenzen Polens und Galiziens respectiren, so wäre ich mit den Murmelthieren fertig, denn in Polen, in Galizien, auch in Podolien giebt es keine Marmotten, giebt es keine Bobaks.

Es ist ein schweres Wort, welches ich hier ausgesprochen habe, und werde suchen Beweise beizubringen, obschon ich mir die Sache leichter machen könnte, wenn ich Beweise forderte von allen Denen die über galizische, polnische, podolische Marmotten und Bobak's geschrieben und abgeschrieben haben.

Unter Polen versteht man gewöhnlich im Auslande das Königreich jetzt unter russischer Herrschaft; wenn aber der Pole Polska sagt, so umfasst er alle Länder, die jemals unter polnischer Botmässigkeit standen, auch die Zips, die Kaiser Siegismund an den König von Polen Wladislaw Jagiello 1412, für 37000 Schock prager Groschen verpfändete. Polen blieb im Besitz der Grafschaft bis sie bei der ersten Theilung Polen's Oesterreich zufiel. Auch die Ukraine an beiden Ufern des Dniepr's, frühere Wohnsitze der Gothen und Hunnen gehörte zu Polen. 1331 besiegte Olgierd Grossfürst von Lithauen die Tartaren und erweiterte die Grenzen des ruthenisch-lithauischen Reiches bis an das schwarze Meer. Jagiello vereinigte Polen mit Lithauen. Es kamen harte unruhige Zeiten, der Fall Konstantinopels, die Eroberung der Krim durch die Türken, häufige Einfälle der Tartaren, Aufstände religiöser Bedrückungen zu Folge, die namentlich unter Jan Kasimir an Bedeutung zunahmen, erschütterten das Land. Hetman Chmielnicki verwüstete Podolien. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts nahmen die Türken den südlichen Theil der Ukraine, die Russen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kiew und den jenseits des Dniepr's gelegenen Theil, der Rest blieb bei Polen.

In den zipser Alpen nun lebten und leben vielleicht noch Alpenmurmelthiere, und in der Ukraine hinter dem Dniepr leben Bobak's, daher von zwei Seiten auf einmal, der Name Bobak, polnisches Murmelthier, Marmotte de Pologne. Man hielt diese Thiere, und hält sie heute noch für ein und dasselbe (Graf Wodzicki und K. Pietruski), man folgerte, dass wenn das Thier auf den zipser Alpen und in der Ukraine vorkömmt, eben so gut auch in den dazwischen gelegenen Ländern leben kann, und ohne Grund hat man nach und nach Galizien, Polen, Podolien als Aufenthaltsorte des Bobak's genannt.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Ich berufe mich auf das, was ich bereits über die zipser Alpen, oder die Tatra und über die Alpenmurmelthiere in meinen Tagebuchnotizen während eines ornithologischen Ausflugs in jenes Gebirge in den Monaten Juli und August 1861 gesagt habe. Journal für Ornithologie, herausgegeben von Dr. J. Cabanis und Dr. E. Baldamus X. Jahrgang 1862. Kassel, Verlag von Theodor Fischer, und auf Herrn Friedrich Fuchs, Die Centralkarpathen. Pest 1863. Verlag von Gustav Heckenast.

Der Góral, Gebirgsbewohner nennt dieses Thier Swistak auch Swiszcz von swistac pfeifen; in der Ebene nennt man es gemeinhin Bobak, ein Name der manche andere Bedeutungen hat und sich auf jeden Popanz anwenden lässt, es ist auch ein sanftes Schimpfwort für einen lächerlichen oder furchtsamen Menschen und lässt sich mit bobo, ein Gespenst, womit man kleine Kinder schreckt, mit zabobon eine abergläubische Handlung, mit boję się, ich fürchte mich, zusammen führen, und ist in der Sprache der Wissenschaft zu hohen Ehren gelangt. Oefters habe ich auch die Perlziesel Bobaki nennen hören.

Werfe man einen Blick auf die Landkarte so wird man finden, dass die galizische Grenze sich plötzlich auf die Tatra, auch Centralkarpathen genannt, drängt und ihren höchsten Punkt auf der 7000 Fuss hohen Swinica erreicht. Innerhalb dieser Grenze giebt es heute keine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Murmelthiere mehr; noch bemerkt das aufmerksame Auge Stellen, wo sie in früheren Jahren ausgegraben wurden. Ich habe mir während meines zweimonatlichen Aufenthaltes auf der Tatra viel Mühe gegeben etwas von den Murmelthieren zu sehen, und selbst habe ich die Spur eines einzigen Thieres auf dem Krywan, zipser Alpen, gefunden, eine Stelle, wo es in den Boden gekratzt und einige Pflanzenstengel abgebissen hatte; ich zeigte meinen Fund dem alten schon oft erwähnten Gebirgsführer, Gemsjäger und ehemaligen Murmelthiergräber Wala, auch dem Jaś Pitun, die die Sache bestätigten, aber weder sie selbst, noch irgend ein andrer Führer oder Jäger konnten mir die geringste Spur solcher Thiere andeuten, sie zucken mit den Achseln und sagen, dass sie sonst welche ausgegraben haben und zeigen auch dann und wann eine Stelle. Der Swistakgräber belauschte sie Ende August, versicherte sich wo sie Winterquartiere machen, und grub sie im November aus. Es ist werth nachträglich zu erinnern, dass damals am 8. Aug. im Mengsdorfer Thale, ebenfalls zipser Alpen, Herr Homolacs, als er sich von unserer Gesellschaft entfernte, zu seiner grossen Freude ein Alpenmurmelthier hat pfeifen hören.

In der krakauer Zeitung, Mittwoch 20. September 1865, No. 220, und in dem Czas Donnerstag 28. September 1865, No. 221, finden wir zwei Aufforderungen zum Schutze der Gemsen und Murmelthiere, da ihre gänzliche Ausrottung bevorsteht, und die krakauer physiographische Gesellschaft hat sich der Sache angenommen, sich an die Behörden, weltliche wie geistliche gewendet, die auch in freundlichen Antwortschreiben versichern, bereitwilligst allen ihren Einfluss zur Erhaltung der Gemsen und Alpenmurmelthiere aufzubieten. Wie sehr steht diess im Widerspruch mit dem was unsere Faunen und naturgeschichtlichen Bücher sagen!!! Die Trata ist ein kleiner Complex, kaum zwei Meilen breit, gegen fünf lang, wird nördlich und südlich durch mehrere Meilen breite Ebenen von dem Karpathenzuge abgeschnitten, und östlich und westlich hängt sie kaum noch mit demselben zusammen. Die Vorgebirge sind mit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nadelwald bewachsen und im Hochgebirge steigt er so hoch, als nur etwas Humus liegt, 5000 Fuss, über der Waldregion wachsen noch Krummholzkiefern und in und über denselben weiden Schafe und wo die nicht hingehen können, klettern noch Ziegen herum, die spärliches Futter suchen; wo aber Schafe und Ziegen gehen, da halten sich keine Gemsen, da halten sich keine Murmelthiere auf; welcher enge Raum, welche karge Kost auf den nackten Granitmassen bleibt nun noch den Murmelthieren übrig, deren Aufenthaltsort an ihre Baue gebunden ist und die nicht wie Gemsen im Gebirge herum schweifen? sie können nie in grosser Menge dagewesen sein.

Im Jahre 1849 hielt ich mir ein zahmes Thier von der Tatra, es kam in das krakauer Cabinet, und wurde später bei einem ungünstigen Tausche an das Gymnasium nach Rzeszow abgegeben. An manchen Orten habe ich gelesen, dass man diese Thiere nach Belieben, je nachdem man sie der Kälte oder der Wärme aussetzt, zum Schlafen veranlassen kann; mein Thier, wenn ich es schlafend in die Kälte brachte, erwachte bald, jammerte und weinte, aber schlief nicht. Zwei andere lebende zahme Thiere sah ich in Zakopane am Fusse der Tatra bei Herrn Ed. von Homolacs im Jahre 1861. Ein todtes, welches Herr Dr. theol. Janota in Krakau viele Jahre gehalten, fiel mir vor zwei Jahren in die Hände, und das krakauer Cabinet hat zwei sehr alte und so schlechte Exemplare, dass ich bei Aufnahme eines neuen Inventars, amtlich nur ein Stück eingeschrieben habe, und mehr habe ich von diesen Thieren nicht gesehen. Sie ändern ein wenig in der Färbung, die vordere Fläche der oberen Schneidezähne ist bräunlich, der Daumenstummel fehlt ganz, Herr Professor Blasius hat sie als marmota erkannt, Seite 284, und da ist nichts mehr einzuwenden. Möglich, dass die Marmotten der Tatra mit denen der Schweiz und Savoyen's nicht in allen Stücken auf das genauste übereinstimmen, ich habe keine zum Vergleichen, und soll ich einen Vergleich bei den Gemsen machen, so möchte ich sagen, dass die unsrigen im Allgemeinen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

etwas schwächer und im Sommer wie im Winter etwas bräunlicher gefärbt sind.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Nun habe ich noch zu beweisen, dass es keine Bobak's in Polen, Galizien und Podolien giebt, und darzuthun, wie dem Bobak der fälschliche Verbreitungskreis unterschoben wurde. Ueberall in den älteren wie in den neuesten Werken lesen wir: der Bobak lebt in den Karpathen, Galizien, Polen, Podolien in ununterbrochener Verbreitung etc. Aber wo sind die Facta? Herr Prof. Blasius zeigt drei Schädel vor, aber zwei sind aus dem südlichen Russland und einer aus Sibirien. Herr Professor Kessler in Kiew hat die Bobaks gefunden im Bezirke Konstantinogrod zwischen den Flüssen Sula und Supoja, erzählt uns, dass er auf 20 geschossen, aber nur drei erlegt hat; dort hat sie auch Beauplan und Pallas gesehen. Herr Prof. Kessler sagt ausdrücklich (1850 die Thiere des Gouvernements Kiew), dass sich die Bobaki nicht im Gouvernement Kiew finden, auch nicht in Czernigow, auch nicht in Podolien; das ist schon ein grosser Riss in dem Verbreitungskreise der Bobaki. Aber aus Galizien, Polen, Podolien liegen keine Facta vor.

Durch die Güte des Herrn Buchhändler Friedlein fällt mir ein Blatt in die Hände aus:

Histoire de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres: 1778, Seite 57.

Observations sur le Bobak de Pologne et Histoire de ce Quadrupède. Envoyé à l'Académie par M. J. B. Dubois, Conseiller de la Cour de S. M. le Roi de Pologne.

Examen des Descriptions du Bobak, données par Rzączynski et M. de Buffon.

Herr Dubois macht Buffon den Vorwurf: Ce sublime Naturaliste n'a consulté que Rzączynski, und über Rzączynski sagt er: Or Rzączynski n'a point observé les Bobaks et n'a fait que mettre à contribution les Naturalistes étrangers les Chroniques nationales et les traditions vulgaires. Sagt ferner, dass Rz. Beschreibung auf jedes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

andere Thier anzuwenden ist, beinahe auf ein Pferd [1]), und beschreibt selbst einen Bobak, welchen er in Krakau gesehen hat, und der ihm wahrscheinlich Gelegenheit zu seiner Abhandlung, Examen, gegeben; seine Beschreibung aber ist nicht besser als die Rzączynskis, und lässt nicht erkennen, ob er eine Marmotte oder einen Bobak vor sich gehabt hat, man kann nicht anders vermuthen, als dass es eine Marmotte von der nahen Tatra gewesen ist, die früher manchmal nach Krakau gebracht wurden, und die Herrn Dubois unter dem Namen Bobak gezeigt wurde, denn er giebt, fast möchte man sagen absichtlich, die Zahl der Finger nicht an, die er doch genau gekannt hat, wie aus folgenden Worten seines Examens hervorgeht: „Autant il est certain" dit M. de Buffon, „que le Hamster n'est point une Marmotte, autant il est probable que le Bobak en est une." Et quelques lignes plus bas: „Du reste, la Marmotte lui ressemble (ou Bobak) en tout, ce qui peut faire presumer, que ces deux animaux ne forment pas deux espèces distinctes et separées." Pourquoi donc serait-il probable que le Bobak est une Marmotte, plutôt que le Hamster, surtout lorsque le Bobak a constamment un doigt ou un ongle de plus que la Marmotte, ce qui distingue aussi le Hamster de cette dernière, et que d'ailleurs les figures du Hamster et du Bobak ont des ressemblances frappantes? Herr Dubois beruft sich auf Beauplan, qui a vecu tant d'années sur les lieux où l'on trouve les plus de Babaks etc. Il est vrai qu'il ne decrit presque point les Bobaks, et qu'il se contente de dire, que ce sont des petits animaux qui approchent de la forme et de la hauteur des Lapins de Barbarie, qui n'ont que quatre dents, savoir deux en haut et deux en bas, de poil et couleur de Blaireau. Ohne allen Zweifel

1) Historia naturalis curiosa etc. P. Gabrielis Rzączynski Soc. Jesu. Sandomiriae Anno 1721. S. 233: Mus alpinus Plinio, Mus montanus aliis, Gallis Marmotana, Italis Marmontana, Germanis Murmelthier, nobis Bobak, Swiszcz. Fele est corpulentior, sed brevior cruribus, colore ut plurimum rufo, oculis magnis et prominentibus, auriculis quasi decurtatis. Pedibus posterioribus non secus ac Ursus uti solet, ac interdum ingredi bipes.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hat Herr Wilhelm le Vasseur, Sieur de Beauplan zwischen Sula und Supoja die wahren Bobaki gesehen, obschon er manche Sachen erzählt, die er heute nicht verantworten könnte, z. B. dass sie insgesammt Hermaphroditen sind, dass sie Kammern graben zu Grabmälern, in welche sie ihre Todten bringen, dass die Republik manche als Sclaven behandelt, dieselben als Schlitten braucht, um Gras einzufahren und sagt dazu: Ich habe sie verschiedene Male bei dieser Arbeit angetroffen. Die Originalausgabe 1640 und zweite Auflage 1660. Description de l'Ukraine mögen selten sein, eine deutsche Uebersetzung erschien von Moeller bei Korn in Breslau 1780. In der Uebersetzung aber finde ich nicht was Herr Dubois weiter Herrn Beauplan unterlegt, und kann es auch unmöglich auf die Bobaks, sondern auf die Perlziesel anwenden, und offenbar hat Herr Dubois Nachrichten über das Perlziesel unter dem Namen Bobak eingezogen: aussi le trouve-t-on principalement en Ukraine et en Podolie, schon haben die Bobaks ein Land erobert. Il y a quelquefois trois ou quatre habitations de Bobaks dans l'espace d'une toise quarrée. Wo die Feldmäuse Hyp. arvalis überhäufig vorkommen, sitzen sie nicht so dicht beisammen, und auf die Susli angewendet, wäre es schon eine französische Uebertreibung. Ce sont des trous perpendiculaires, de la profondeur de deux à trois aunes, qui se communiquent souvent, parce qu'à une certaine profondeur ils creusent horizontalement, diese Worte beziehen sich offenbar auf die Susli, quelquefois aussi on le saisit avec la main, mais alors il faut le prendre par le col, sans quoi il fait des morsures tres douloureuses, ist wiederum nur auf die Susli anzuwenden, der Bobak hat den Hals dicker oder vielmehr bedeutend breiter als den Kopf, lässt sich kaum mit zwei Händen umfassen, würde bei der geringsten Bewegung entschlüpfen, und könnte man ihn halten, so würde er sich sicher mit seinen stark bewaffneten kurzen Füssen, deren Kraft durch Schlüsselbeine noch unterstützt wird, so vertheidigen, dass er die tiefsten Verletzungen beibringen könnte. Erwägt man die vorstehenden Worte genau, so kommt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

man zur Ueberzeugung, dass der Susel seinen Verbreitungskreis, durch Verwechslung des Namens, mit dem Bobak getheilt hat. Noch andere Stellen sind beachtenswerth: Il est vrai que Rzączynski dit, que les Bobaks habitent aussi les montagnes du Comté de Zips. D'abord je doute du fait, et il a pu confondre un animal avec un autre. Ensuite le fait fut-il vrai, il y a une distance immense entre la hauteur des Alpes où se rencontrent les Marmottes et celle des Montagnes du Comté de Zips." Monsieur le conseiller de la cour de S. M. le Roi de Pologne, Lehrer an der Königl. Kadettenschule in Warschau, hat mithin nicht gewusst, dass die Zips über 8000 Fuss hohe Alpen und Alpenmurmelthiere hat, und hat ein solches für einen Bobak angesehen „D'ailleurs je n'ai jamais entendu dire qu'on trouvât des Bobaks dans les Krapaks, ni dans ancune autre montagne de la Pologne."

Auctuarium S. 327 sagt Rzączynski: „Commoratur in Montibus Scepusiensibus, visus in Russiae Palatinatu prope Podciemne, Zimnawoda etc. pagos," giebt also nur zwei Fundorte an, aber hält beide Thiere für ein und dasselbe, ein Fehler, der bei der oberflächlichen Aehnlichkeit dieser Thiere und bei dem damaligen Stande der Naturwissenschaften wohl Herrn Rzączynski zu verzeihen ist, weniger aber Herrn Pietruski: Historya naturalna zwierząt ssących dzikich galicyjskich. Lwów 1853. Marmotta führt er nicht auf, und vom Bobak sagt er S. 80: Mieszka w Galicyi, Polsce, Ukraine i w Azyi północnej aż ku Kamczatce lubi góry suche, łyse, lub płaszczyzny pagórkowate i stepy w Tatrach pospolity. „Wohnt in Galizien, Polen, Ukraine und nördlichen Asien bis Kamtschatka, liebt trockene nackte Berge oder bergigte Ebenen und Steppen, auf der Tatra ist er gemein. Kluk 1779, unterscheidet beide Thiere, über Marmotta sagt er S. 369: szegolnie z wiadomosci mi uczyniony, że się na Karpatach znaydować mają górach," dass nach speciellen Nachrichten die er eingezogen, sie sich auf den Karpathen finden sollen; und über Bobak S. 366: „Jest naszym właściwym Ukrainskim lub Podolskim Zwierzęciem. Nie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wielki jest. Lecz powiadaią, ze się juz z naszych Kraiow do Moskwy przeniosily.“ Es ist unser, der Ukraine und Podolien eignes Thier. Es ist nicht gross. Jedoch sagt man, dass sie bereits aus unsern Ländern nach Russland ausgewandert sind.“ Der alte Kluk geht sehr ehrlich zu Werke, sagt nicht mehr als er verantworten kann, und gesteht stillschweigend, dass er keines dieser Thiere gesehen hat, sagt auch nicht, dass sie in Polen und Galizien sind, und unter „unsern Ländern“ versteht er ja auch die Ukraine und Podolien. Nach Jundziłł 1807, wohnt der Bobak von den Bergen der Karpathen an in dem gemässigten und mittleren Theile Europas bis nach China und Kamtschatka, am Dniepr in der Ukraine zwischen den Flüssen Sula und Stupnoij ist er gemein. Herr Prof. Zawadzki sagt: der Bobak bewohnt die niedrigeren Gebirge von Galizien und der Bukowina. Wo wir über den Bobak nachschlagen und nachlesen mögen, überall sind Polen, Galizien, Podolien als Wahnorte angegeben, aber niemand sagt: ich habe in diesen Ländern einen gefangen, geschossen, bekommen, gesehen u. s. w., es fehlen alle Beweise und Facta. Herr Graf K. Wodzicki sagt: (Wycieczka ornitologiczna w Tatry i Karpaty galicyjskie, Leszno bei Günther 1851), „podanie bowiem na doswiadczeniu nie oparte i nie potwierdzone dowodami, nie sprzyja postępowi nauki, lecz ją cofa. S. 52. Denn Angaben, nicht auf Erfahrung gestützt und mit Beweisen nicht bestätigt, fördern die Wissenschaft nicht, sondern machen sie rückgängig. Erzählt uns aber S. 22, dass der Bobak auf unsern und den ungarischen Karpathen gemein ist, pospolity, spricht von Pelzkleidern aus den Fellen der Bobaks, die aber nach dem Zeugnisse des Hrn. Grafen kaum ein Jahr dauern, ledwie rok, und bei der Beschreibung giebt er dem armen Thierchen aufgerichtete Ohren, S. 23, uszy do góry.

Nicht minder traurig als den galizischen Bobaks, Alpenhasen, sarmatischen Iltissen, Steinböcken u. s. w. ergeht es auch den galizischen Vögeln, und ich werde nächstens Berichtigungen geben und erzählen, was ich gesehen und nicht gesehen habe.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Noch einmal, Arctomys bobac ist nicht in Galizien, Polen, Podolien, und wollte man dem geringsten Handlanger beim Baue der Naturwissenschaften keinen Glauben schenken, so beachte man die Worte des alten Jägers, der der Jagdlust halber 27 Jahre in diesen Ländern gelebt, der offene Augen für alles hatte, was sich regt, und immer eine unfehlbare Unze Blei in der Flinte trug. Zwölf Jahre lang, von 1850—1862, war ich mit einem geschickten Gehülfen beschäftigt das ornithologische und oologische Cabinet des Hrn. Grafen W. Dzieduszycki in Lemberg einzusammeln und aufzustellen, und hatte Gelegenheit die Alpen, Gebirge und Steppen, die Teiche und Sümpfe, die Wälder und Felder zu durchsuchen; sechs Jahre habe ich im Königreiche Polen gejagt und Naturalien gesammelt, und während eines sechsjährigen und eines dreijährigen Aufenthalts in Krakau, habe ich zu jeder Jahreszeit Reisen in das Land gemacht und kann keck behaupten, dass sich in diesen Ländern kein Bobak findet. Wie ich erfahre, soll der zoologische Garten in Wien einen Bobak haben und als Fundort Galizien angegeben sein. Aus Galizien ist er sicher nicht und kann wohl auf Umwegen durch das Land gekommen sein; es wäre wohl der Mühe werth nachzuforschen, wo er gefunden ist.

Eben habe ich vorstehenden Aufsatz beendet, als mir, wunderbar genug, ein Bobak unter das Messer kömmt. Er lebte acht Jahre in der Gefangenschaft, wurde von Herrn Dr. Janota in einer Menagerie gekauft und stammt angeblich aus der Ukraine. Es ist ein grosses, starkes Thier, ohne Schwanzhaare, die ihm fehlen, 23 rheinländische Zoll lang, auf die Schwanzrübe kommen 5 Zoll. Zur bekannten Beschreibung: weisse Schneidezähne, starken Daumenstummel mit Nagel u. s. w. habe ich nur zu bemerken: die Unterkiefern sind nicht mit einander verwachsen und auch der Bobak kann die untern Schneidezähne von einander entfernen, gerade so wie der Susel. Kann man auf die Behaarung eines acht Jahre lang in der Gefangenschaft gehaltenen Thieres Rücksicht nehmen, so ist sie spärlicher, einfarbiger, hel-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ler, anliegender, kürzer als die der Alpenmurmelthiere von der Tatra, darum auch das Ohr dieses Bobaks nicht so tief im Pelze versteckt liegt als das der Marmotten. Die Stachelhaare des Bobaks sind an der Wurzel und Spitze dunkel, in der Mitte hell; die der Marmotten an der Wurzel dunkel, in der Mitte hell, nach dem Ende zu schwarz, die Spitze weiss. Man fühlt, dass die Behaarung des Bobaks für ein warmes Klima, die der Marmotte für die Nähe der Gletscher ist. Jemehr man sich mit dem Bobak bekannt macht, desto mehr glaubt man zu bemerken, dass der Bobak, trotz seiner Grösse, sich mehr dem Perlziesel als der Marmotte zuneigt.

Hat man die Zieselmäuse von den grossen Murmelthieren bloss deshalb getrennt, weil jene Backentaschen haben, so ist dem Bobak grosses Unrecht widerfahren; er hat Backentaschen, man kann den halben Finger einer mittelmässigen Hand einführen, mit Kraft aufgeblasen werden sie so gross wie Wallnüsse.

Ich erwarte, dass diese nicht unwichtige Bemerkung mit der Zeit ihre Bestätigung findet.

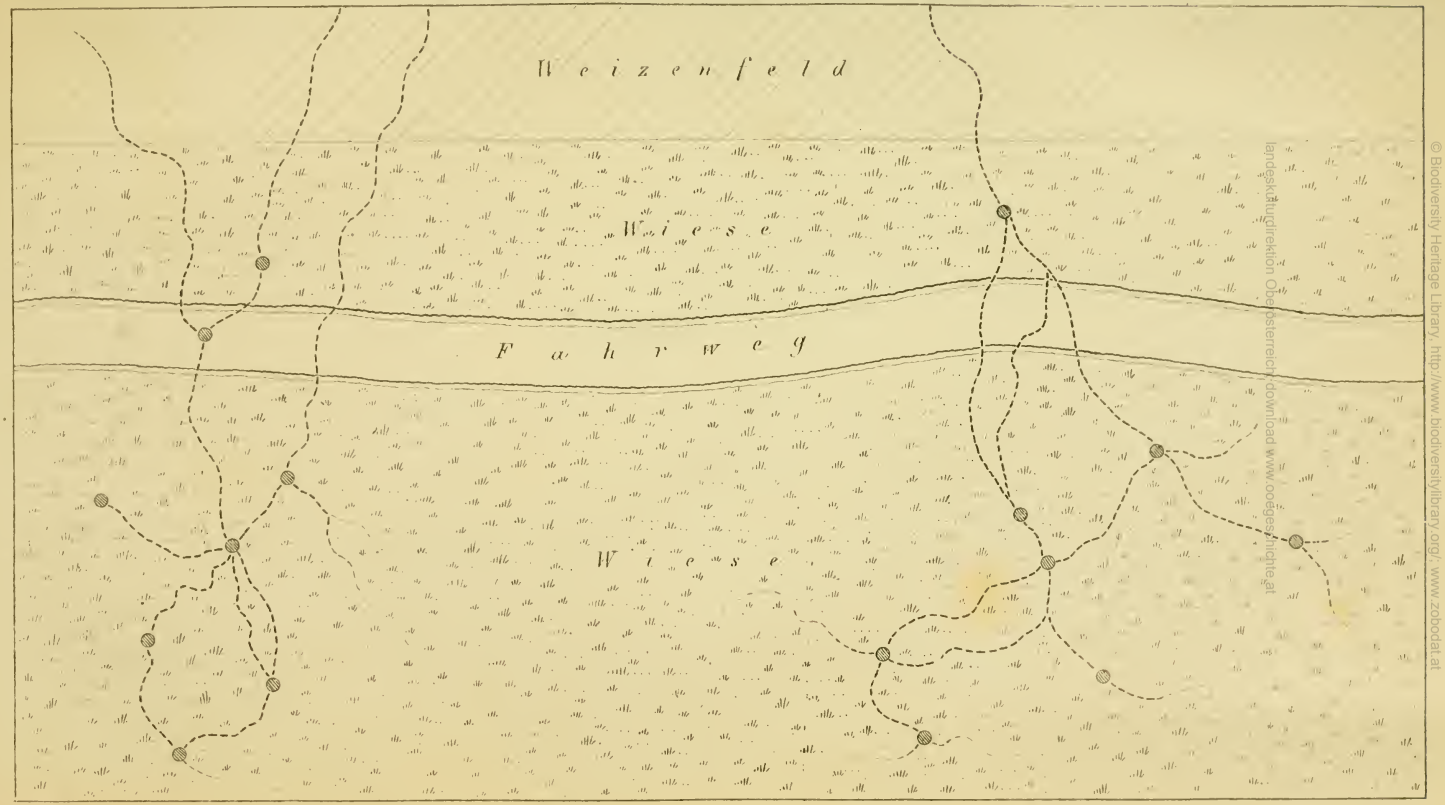
Krakau, im Oktober 1865.

Erklärung der Abbildungen.

Taf. IV.

Fig. 1 und 2. Plan der Aufenthaltsörter zweier Perlziesel.

Plan der Aufenthaltsörter zweier Perlziesel.



© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at
landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooeges.nichte.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Archiv für Naturgeschichte

Jahr/Year: 1866

Band/Volume: 32-1

Autor(en)/Author(s): Schauer Ernst

Artikel/Article: Die Murmelthiere und Zieselmäuse Polens und Galiziens. 93-112